

ZEICHEN DER ZEIT

BEWEGEND UNTERWEGS – VOM PETERSPLATZ IN ROM ZUM MARIENFELD BEI KERPEN

36 Stunden war das Weltjugendtagskreuz und die Marienikone in Schönstatt. Zu Beginn der alljährlichen Delegiertentagung der Schönstatt-Bewegung stellte die Anwesenheit der Symbole für die Treffen der Jugend der Welt mit dem Heiligen Vater einen Akzent eigener Art dar. Für die ältere Generation wurde Jugend in ihrer erfrischenden Religiosität erfahrbar. Für die Jugend ist die erlebte Solidarität der Erwachsenen gerade im „Jahr der Jugend“ 2005 eine wichtige Stütze.

Das einfache Holzkreuz, das vor zwanzig Jahren von Papst Johannes Paul II. auf die Reise geschickt wurde und seitdem bei jedem Weltjugendtag dabei war, war 1985 schon einmal in Schönstatt gewesen. Doch „aufgeladen“ mit den Anliegen und Sorgen, den menschlichen und religiösen Sehnsüchten und Gemeinschaftserfahrungen so vieler Jugendlicher aus allen fünf Erdteilen, hatte es sich seit dieser Zeit zu einer echten „Berührungsreliquie“ gewandelt. Hinter diesem Symbol steht die Lebens- und Leidensgeschichte des Papstes, steht die hoffnungsvolle, oft aber auch bedrängte Situation der Jugend. Es ist Realsymbol der religiösen Globalisierung geworden.

Seit Palmsonntag 2003 wird das einfache Holzkreuz von einer Marienikone begleitet. „Sie wird ein Zeichen der mütterlichen Gegenwart Marias an der Seite der Jugendlichen sein, die ebenso wie der Apostel Johannes dazu berufen sind, die Muttergottes in ihrem Leben aufzunehmen.“ Mit diesen Worten schickte der Papst die Kopie des Gnadenbildes „Salus Populi Romani“ auf den Weg durch Europa und Deutschland. Über 400 Jahre zuvor hatte Papst Pius V. auf Bitten des Jesuitengenerals Francisco Borja die Erlaubnis zur Herstellung mehrerer Kopien dieses von den Römern hoch verehrten Marienbildes aus der Basilika Santa Maria Maggiore gegeben. In der Zeit der Katholischen Reform trugen gerade die um diese Ikone versammelten Marianischen Kongregationen viel zur neuen Vitalität des römisch-katholischen Glaubens bei. Die seit 1604 in Ingolstadt unter dem Titel „Mater ter admirabilis“ verehrte Kopie des römischen Gnadenbildes inspirierte 1915 die Marianische Kongregation des Studienheims Schönstatt in ihrem jugendlichen Idealismus. Der von ihnen für ihr Marienbild übernommene gleiche Titel „Dreimal wunderbare Mutter“ wollte die Gleichheit der apostolischen Zielsetzung und missionarischen Vitalität betonen. Für viele Menschen war es deshalb ein besonders sprechendes Zeichen, als sich am 15. Oktober 2004 im Urheiligtum in den beiden Bildern die Geschichte des römischen, des Ingolstädter und des Schönstatt-Gnadenbildes begegneten.

Mit seiner Initiative, neben dem Kreuz auch eine Marienikone auf Pilgerfahrt zu schicken, hatte der Papst aber nicht nur Begeisterung hervorgerufen. Abgesehen von der pastoralen Herausforderung, welche die Integration zweier gleichwertiger Hauptsymbole für eine Großveranstaltung wie den Weltjugendtag darstellt, gilt es, die theologischen Implikationen neu zu durchdenken. Für den Gründer der Schönstatt-Bewegung, P. Joseph Kentenich, war selbstverständlich, dass Maria und Jesus in der

Heilsgeschichte zusammengehören und nicht getrennt voneinander gesehen werden können. In einem Gedicht aus dem Konzentrationslager Dachau formulierte er programmatisch:

„Das Kreuz und das Marienbild lasst reichen
den Völkern mich als das Erlösungszeichen,
dass niemals voneinander wird getrennt,
was Vaters Liebesplan als Einheit kennt.“

Was Papst Johannes Paul II. in seinem Papstwappen ausdrückte und durch die Verbindung von Kreuz und Marienikone neu verdeutlichte, spielt in der mariologischen Reflexion P. Kentenichs von Anfang an eine zentrale Rolle: Maria kann nur in Zusammenhang mit Jesus gesehen und verstanden werden. Sie ist die „amtliche Dauergefährtin und Dauergehilfin Christi beim gesamten Erlösungswerk“, wie Kentenich in juristisch anmutender Terminologie formulierte. Der Weg Marias ist der Weg Jesu – und der Weg Jesu durch die Zeiten ist der Weg, den Maria als seine leibliche Mutter und als Mutter der Kirche (vgl. Joh 19,27) mit geht, unaufdringlich, aber dennoch präsent.

Diese „Einheit“ gehört zum Grundbestand kirchlicher Mariologie und damit auch zur Lehre über die Erlösung des Menschen (Soteriologie, Gnadenlehre). Sie hilft die marianischen Dogmen zu verstehen, wenn etwa Pius IX. bei der Verkündigung der Unbefleckten Empfängnis Marias betonte, Marias Begnadung sei erfolgt im Vorausgriff auf die Erlöserdienste ihres Sohnes. Ebenso formulierte das Zweite Vatikanische Konzil, dass Maria eine unaufhörliche Mutterschaft habe, „von der Zustimmung an, die sie bei der Verkündigung gläubig gab und unter dem Kreuz ohne Zögern festhielt, bis zur ewigen Vollendung aller Auserwählten“ (LG 62).

Dieses kirchliche „Einheitsdenken“ steht hinter dem gemeinsamen Pilgerweg von Kreuz und Marienikone vom Petersplatz in Rom zum Ort des Weltjugendtags 2005 auf dem Marienfeld bei Kerpen, neun Kilometer vom Geburtsort Joseph Kentenichs in Gymnich entfernt. Das Sympathie erweckende und Menschen berührende Unterwegssein der beiden Symbole verweist auf urkatholische Zusammenhänge. Das vorliegende Heft von REGNUM geht aus Anlass des 150jährigen Jubiläums der Dogmatisierung der Immaculata Conceptio verschiedenen marianischen Spuren nach. Eine davon ist der deutschen Kirche in den Vorbereitungsmonaten auf den Weltjugendtag in der Weggemeinschaft von Mutter und Sohn in Kreuz und Ikone angeboten.

Joachim Schmiedl